

3. Wozu wissenschaftliches Arbeiten?

Gabriele Mehling

In den folgenden Kapiteln werden Sie in die einzelnen Schritte des wissenschaftlichen Arbeitens eingewiesen: vom Lesen und Recherchieren über Schreiben und Zitieren bis hin zur schriftlichen und mündlichen Präsentation Ihrer Arbeiten. Als Studierende sind Sie Mitglied der universitären scientific community und Ihre Hausarbeiten und Referate sind Teil des Wissenschaftsbetriebs. Mit dem Beginn Ihres Studiums setzt sozusagen Ihre wissenschaftliche Sozialisation ein. Aber die Einübung des wissenschaftlichen Arbeitens ist nicht nur etwas fürs Studium: Sie erwerben damit Kompetenzen, die Sie auch dann benötigen, wenn Sie nicht promovieren und weiter in der Wissenschaft tätig sein wollen. Gerade für Studierende der Kommunikationswissenschaft, die häufig in den Journalismus oder die Öffentlichkeitsarbeit streben, sind diese Fähigkeiten nicht nur nützlich, sondern geradezu ein Bestandteil der täglichen Arbeit.

3.1 Bedeutung für die Wissenschaft

Mit dem Wissenschaftssystem hat die Gesellschaft eigens ein Subsystem herausgebildet, dessen Aufgabe es ist, Erkenntnisse nach speziellen Regeln und Verfahrensweisen herzustellen, zu erweitern, zu prüfen und zu verbessern. Die Angehörigen dieses Subsystems sind den Regeln der wissenschaftlichen Wissenserzeugung verpflichtet. Deren Einhaltung garantiert erst den wissenschaftlichen Charakter ihrer Arbeit. Die Regeln sind das Ergebnis des Diskurses in der wissenschaftlichen Gemeinschaft, sie haben sich aus Gründen der Praktikabilität und der Vernunft bewährt – und sie haben verschiedene Funktionen:

(1) Regeln sichern die wissenschaftlichen Gütekriterien (siehe Kapitel 1.3.1). Die Einhaltung der Regeln wissenschaftlichen Arbeitens gewährleistet sowohl die Transparenz des Forschungsprozesses als auch

die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Forschungsschritte und -ergebnisse. So erst werden Erkenntnisse kritisierbar.

(2) Regeln gewährleisten Handlungs- und Erwartungssicherheit, da sie festlegen, was wie und in welcher Reihenfolge getan werden muss. Sie sind *ein* Teil der Antwort auf die Frage: ‚Was soll ich tun?‘, indem sie zunächst Form und Struktur des Handelns festlegen. Zugleich dienen sie der Erwartunglenkung: Wer weiß, nach welchen Regeln und Verfahren wissenschaftliches Wissen erzeugt wird, kann beurteilen, was von diesem erwartet werden kann und was nicht.

(3) Regeln schaffen Vertrauen: Die Gesellschaft muss sich darauf verlassen können, dass der Wahrheitsanspruch und der besondere Status, den sie dem wissenschaftlichen Wissen einräumt, gerechtfertigt ist. Da die ‚Qualitätskontrolle‘, also die der Gewährleistung von Wissenschaftlichkeit, weitgehend bei der scientific community selbst liegt, muss die Gesellschaft auf deren wirksame Selbstverpflichtung vertrauen können. Dass diese Erwartung immer wieder verletzt wird und Arbeiten als wissenschaftlich bezeichnet werden, obwohl sie nicht ‚nach den Regeln der Kunst‘ und ‚nach bestem Wissen und Gewissen‘ erstellt wurden, erschüttert nicht nur die Glaubwürdigkeit *dieser* Arbeiten, sondern der Wissenschaft *als solcher*. Nicht nur diese eine Studie ist dann diskreditiert, auch die Reputation derjenigen Untersuchungen, die regelgerecht und transparent erstellt wurden, ist beschädigt. Redensarten wie: ‚Traue keiner Statistik, die du nicht selbst gefälscht hast‘, sind Ausdruck eines verallgemeinerten Misstrauens. Daher betont der Deutsche Hochschulverband: Unredliches wissenschaftliches Arbeiten „beschädigt die Kollegialität und zerstört das Vertrauen, das die Öffentlichkeit in die Lauterkeit von Wissenschaft setzt“ (DHV 2010).

(4) Regeln ermöglichen den sparsamen Umgang mit wissenschaftlichen Ressourcen: Skepsis ist eine gute Eigenschaft, das ungeprüfte und unterhinterfragte Übernehmen von Aussagen und Informationen gehört dagegen nicht zum Ideal des aufgeklärten Handelns. Kritisches Prüfen von Informationen, Argumenten und Daten sollte allerdings nicht von Misstrauen gegenüber der Quelle motiviert sein, sondern von sachlich begründetem, inhaltlichem Zweifel. Der Ratschlag ‚Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser‘, bedeutet immer – nicht nur in der Wissenschaft – den doppelten Einsatz von Ressourcen. Ein Beispiel: Wir

verlassen uns darauf, dass ein Zitat in einem wissenschaftlichen Aufsatz korrekt wiedergegeben wird und dass die bibliografischen Angaben das Auffinden der Textstelle ermöglichen. Ohne dieses Vertrauen müssten wir alle Zitate prüfen: Zur Lektüre des Aufsatzes kämen noch alle Quellen, die dort verwendet wurden sowie alle Quellen der Quellen usw. usf. Auf von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verwendete Informationen muss ich vertrauen können, als hätte ich sie selbst recherchiert. Nur so kann ich mit den Angaben weiterarbeiten – natürlich unter der Voraussetzung, ich mache deutlich, von wem ich sie habe.¹

Anhand von Karl Bühlers Definition des ‚Aha-Erlebnisses‘ soll veranschaulicht werden, welche Folgen unsauberes wissenschaftliches Arbeiten für andere Mitglieder der scientific community nach sich zieht: In Kapitel 1.2 benutzte ich den Begriff ‚Aha-Erlebnis‘, um eine bestimmte Form des Erkenntnisvorgangs zu beschreiben: „Ein eigenartiges im Denkverlauf auftretendes lustbetontes Erlebnis, das sich bei plötzlicher Einsicht in einen zuerst undurchsichtigen Zusammenhang einstellt“. Um für den vielbenutzten Ausdruck eine korrekte bibliografische Angabe zu finden, konsultierte ich einschlägige Lexika, Enzyklopädien und Sekundärliteratur und förderte recht unterschiedliche Angaben über die Herkunft der Definition zutage. Am häufigsten stieß ich auf folgende Angabe: ‚Bühler, Karl (1907): Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. Teil I: Über Gedanken. In: Archiv für die gesamte Psychologie. Bd.9. Leipzig: Wilhelm Engelmann, S. 297–365.‘ Da sich die Definition jedoch nicht über 68 Seiten erstrecken kann, bedeutet das, dass sie sich irgendwo in diesem Text ‚versteckt‘. Ohne konkrete Seitenangabe stand ich vor einer ähnlichen Situation wie der Anwalt Jed Ward im Film *Das Gesetz der Macht* (1991): Ward verlangt Akteneinsicht von einer mächtigen Automobilfirma, um zu beweisen, dass sie Konstruktionsfehler nicht behoben und so in Kauf genommen hat, dass Menschen zu Schaden kamen. Da man seine berechnete Forderung nicht zurückweisen kann, schickt die Firma ihm die betreffende Akte – mit dem gesamten Archiv. Die Strategie der ‚Bösen‘: Wir machen die Suche unmöglich, nicht indem wir die Information verweigern, sondern indem wir sie in einem riesigen Informationshaufen verbergen. In der

¹ Tue ich so, als hätte ich die Informationen selbst gewonnen, eigne ich mir unzulässig die geistige Leistung eines anderen an. Das ist bereits eine Form des Plagiats.

Wissenschaft wie im Film hilft da nur Hartnäckigkeit: Der Aufsatz wurde besorgt und vergeblich nach dem Zitat durchkämmt. Da der Aufsatz der erste einer dreiteiligen Serie ist, wurden Teil zwei und drei (Bühler 1908a; 1908b), ebenso sorgfältig überprüft.² Doch das gesuchte Zitat findet sich auch dort nicht. Zwar wird an mehreren Stellen das ‚Aha-Erlebnis‘ beschrieben (vgl. z. B. Bühler 1907: 305; 1908a: 17, 18), jedoch nicht in der zitierten Form. Offenbar wurden Zitat und bibliografische Angabe von Sekundärliteratur zu Sekundärliteratur weitergegeben, ohne dass jemand je die Herkunft geprüft hätte. Da sich die Literaturangabe als nicht korrekt erweist, kann man bestenfalls schreiben, dass das fragliche Zitat Bühler zugeschrieben wird oder es mit dem Zusatz ‚zit. nach: ...‘ versehen. Aufgrund der schlampigen Arbeitsweise in der Vergangenheit ist die Definition des ‚Aha-Erlebnisses‘ in einer wissenschaftlichen Arbeit so nicht zu gebrauchen. Diese ergebnislose Suche kostete mich eine Woche Recherche-, Ausleih- und Lesearbeit.

Häufig werden Primärtexte für die eigene wissenschaftliche Arbeit benötigt. Eher selten, um ein Zitat zu überprüfen, viel häufiger dagegen, um mehr Informationen zu erhalten. Falsche Literaturangaben sind dabei ein großes Ärgernis und führen zur Verschwendung von Zeit, die man besser anders verwenden könnte. Hinzu kommt: Hat man einmal einen falschen Beleg entdeckt, ist es schwierig, nicht den Verdacht zu hegen, auch die weiteren Zitate im Text könnten falsch sein.

3.2 Bedeutung für den Journalismus

Der Leiter des Ressorts Investigative Recherche der *Süddeutschen Zeitung*, Hans Leyendecker, betont die Verpflichtung der Journalistinnen und Journalisten zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit (vgl. Leyendecker 2012: 12). Während Wahrhaftigkeit – also das aufrichtige Darstellen der eigenen Interessen, Kommunikation, die ihre Absichten offenlegt – eine Haltung des Individuums ist, ein Geltungsanspruch, der nur als Person einzulösen ist, wird der Anspruch auf Wahrheit durch bestimmte professionelle Prozeduren abgesichert.

² Die Prüfung weiterer Hinweise aus der Sekundärliteratur (z. B. Bühler 1918 und 1927) endete mit dem gleichen, negativen Ergebnis.

Wissenschaft und Journalismus haben viele Gemeinsamkeiten. Bei beiden geht es um die Suche nach „Wahrheit, nach belastbaren Fakten und nach einem Verständnis der Zusammenhänge und Hintergründe“ (Rahmsdorf 2012: 16). Dabei steht jeweils am Anfang die Erarbeitung des aktuellen Wissenstandes, die Suche nach relevanten Daten, die helfen, spezielle Fragen zu beantworten (vgl. ebd.: 17). Nicht umsonst ähneln sich die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis und die Gebote des deutschen Pressekodex: Fakten müssen stimmen, fehlerhafte Angaben müssen korrigiert werden (vgl. ebd: 31).

Wie findet man heraus, welche Fakten stimmen? Die Tipps die Stefan Rahmsdorf, Klimatologe und Professor für Physik der Ozeane, auf einer Fachtagung zum Thema Recherche den Journalistinnen und Journalisten mitgibt, sind die gleichen, die auch für die Wissenschaft gelten: Um zu beurteilen, wie gesichert eine Erkenntnis ist, rät er dazu, „unabhängige Bestätigungen mit unterschiedlichen Methoden“ zu suchen (ebd.: 19). Auch Leyendecker (2012: 9) betont die „Minimalforderung“, sich „nie mit einer Quelle zufrieden“ zu geben. Das ist zum einen dem journalistischen Ausgewogenheitsanspruch geschuldet, zum anderen ein probates Mittel, um zu prüfen, ob Informationen auch von anderen Quellen bestätigt werden oder ob zum selben Sachverhalt widersprüchliche Aussagen vorliegen.

Die Prüfung der Seriosität der Quelle muss routinemäßig erfolgen. Während die Wissenschaft selbst die Vertrauenswürdigkeit von Quellen absichert, indem Informationen in begutachteten Fachzeitschriften erscheinen, wo „Ergebnisse nach den wissenschaftsüblichen Standards so nachvollziehbar dokumentiert“ sind, „dass man die Qualität beurteilen kann“ (Rahmsdorf 2012: 17), müssen Journalisten eigentlich noch genauer prüfen: „Lieber einmal zuviel als zuwenig bei Sourcewatch³ nachsehen!“ (ebd.: 32). Da im Journalismus Informationen aktuell und sehr schnell beschafft werden müssen, hat routinierte Quellenkritik

³ Sourcewatch ist ein Wiki, das vom *Center for Media and Democracy* (CMD) betrieben wird. Es hat sich zum Ziel gesetzt, die Aktivitäten von Unternehmen und Lobbygruppen zu beobachten und zu dokumentieren, die versuchen auf die öffentliche Meinungsbildung und auf politische Entscheider Einfluss zu nehmen, indem sie z. B. industriefreundliche Experten und Studien finanzieren und promoten oder eigene ‚Think Tanks‘ und Forschungseinrichtungen gründen. Das CMD betreibt auch PRWatch (vgl. Sourcewatch 2015).

besondere Bedeutung. Fragen wie: ‚Von wem erhalte ich Informationen? Welche Legitimation und welche Kompetenz hat meine Quelle? Welche eigenen Interessen verfolgt sie? Für wen wird die Information erzeugt? Warum wird sie weitergegeben?‘ sind Standardverfahren guter journalistischer Praxis. Journalistische Recherche beschafft Aussagen, prüft und beurteilt sie, bevor sie veröffentlicht und Teil der gesellschaftlichen Kommunikation werden. Daher ist das Bewerten von Fakten sowie das kritische Prüfen der Glaubwürdigkeit von Quellen eine zentrale Aufgabe der Recherchierenden (vgl. Leyendecker 2012: 8).

Nachlässigkeit oder sogar das bewusste Verletzen von Sorgfaltspflichten wirken sich auch im Journalismus negativ aus – weit über die Glaubwürdigkeit Einzelner hinaus. 2014 wurde über die Berichterstattung zur Ukraine-Krise intensiv debattiert. Journalistische Fehler⁴ führten zu Vorwürfen der Einseitigkeit und Parteilichkeit der Medien. In der Folge erlitt die gesamte Branche einen Vertrauens- und Glaubwürdigkeitsverlust:

Nachweisbare Fehler in der Berichterstattung bei den öffentlich-rechtlichen Sendern und auch in andere Medien haben offensichtlich den (falschen) Eindruck verstärkt, die seien irgendwie zentral gesteuert. (Leyendecker 2014)

Mit dieser Diagnose steht Leyendecker nicht allein: In seiner November-Ausgabe 2014 machte das Branchenblatt *medium* mit folgendem Titel auf: „Ihr lügt doch alle! Medien in der Glaubwürdigkeitsfalle“.

3.3 Bedeutung für die Organisationskommunikation

Für die externe Kommunikation von Organisationen – ob Wirtschaftsunternehmen, Verein, Verband oder Non-Governmental Organisation (NGO) – ist Vertrauen schaffendes, transparentes und nachvollziehbares

⁴ Ein Beispiel: Der ARD-Korrespondent Udo Lielischkies berichtete, zwei Ukrainer seien durch „Kugeln der neuen Machthaber“ getötet worden. „Tatsächlich hatte ein ukrainisches Bataillon die Schüsse abgefeuert. Wenige Tage zuvor hatten die Tagesthemen das auch noch korrekt wiedergegeben“ (Scheer 2014). Der Chefredakteur von *ARD-Aktuell*, Kai Gniffke, nahm dazu in seinem Blog am 1.10.2014 wie folgt Stellung: „Der Bericht hat die Separatisten an dieser Stelle völlig zu Unrecht beschuldigt. Dies darf einfach nicht passieren. Das ist für uns umso ärgerlicher, als die Tagesthemen bereits neun Tage zuvor über diesen Vorfall berichtet haben und zwar mit der korrekten Benennung der Täterschaft auf Seiten ukrainischer Freiwilligenverbände“ (Gniffke 2014).

Verhalten ebenfalls von Bedeutung. Organisationen geben Informationen an die Öffentlichkeit weiter, direkt oder über die Medien, um ihre Interessen zu kommunizieren und ihre Ziele zu verwirklichen. Diese Informationen werden zum Teil selbst erzeugt, zum Teil aus anderen Quellen beschafft. Manfred Redelfs, Rechercheleiter von *Greenpeace Deutschland*, betont die zentrale Rolle der Informationsprüfung für seine Organisation: Zum einen sind verlässliche Daten die Grundlage eigener Planungsentscheidungen – also für die Aktionsfähigkeit der Organisation. Zum anderen haben sie externe Funktionen, denn Öffentlichkeitsarbeit lässt sich „nur dann erfolgreich betreiben, wenn es der Organisation gelingt, den Medien exklusive Informationen anzubieten.“ Gerade NGOs müssen besonders sorgfältig die Stichhaltigkeit ihrer Informationen prüfen, „denn das Kapital jeder NGO ist ihre Glaubwürdigkeit“ (Redelfs 2012: 118f.). Hier, wie in allen oben geschilderten Kommunikationsberufen gilt, dass einmal verspieltes Vertrauen nur sehr schwer wiederzugewinnen ist.

Wissenschaft, Journalismus und Organisationskommunikation ähneln sich zudem hinsichtlich der Methode des systematischen Zweifels: Was Popper (1995) für Hypothesen vorschreibt, nämlich dass sie strengen Prüfungen unterzogen werden müssen und dass versucht werden muss, sie zu widerlegen, bevor sie akzeptiert werden (siehe Kapitel 1.2 und 1.3.3), das empfiehlt auch Leyendecker (2012: 11): Beim journalistischen Arbeiten solle man „nicht nur die eigene Wirklichkeit sehen [...] wollen“, nicht nur Bestätigung für die persönliche Sichtweise suchen, sondern sich vor Augen halten, es könnte auch ganz anders sein. In dieselbe Richtung zielt Redelfs Ratschlag: Bei der Faktenbeschaffung gelte es zu vermeiden, dass v. a. solche Informationen aufgegriffen werden, die der eigenen Sicht entsprechen. Mit dieser ‚Einäugigkeit‘ wird eine Kampagne angreifbar (vgl. Redelfs 2012: 122).

Organisationen entwickeln aufgrund ihrer thematischen Spezialisierung fachliche Expertise und eine Art institutionalisiertes Gedächtnis. Um dieses Wissen systematisch nutzbar und langfristig verfügbar zu machen, muss es geordnet werden. Damit werden Fragen der Dokumentation der Recherche und der selbst erstellten Daten und Informationen wichtig. Auch das wird in den folgenden Kapiteln angesprochen.

3.4 Bedeutung für die kommerzielle Marktforschung und die Unternehmensberatung

Professionelle Informationsdienstleistung ist ein weiteres Arbeitsfeld für Absolventinnen und Absolventen der Kommunikationswissenschaft: Neben der Datenerhebung ist für die Marktforschung die sog. Desk-Research ein wichtiges Arbeitsfeld: das Sammeln von Daten für Sekundäranalysen, die Recherche von Studien (um einen Überblick über den aktuellen Wissenstand zu erhalten) und die abschließende Beurteilung der Relevanz der zusammengetragenen Erkenntnisse für das vom Auftraggeber gestellte Thema. Unternehmensberatung kann nur dann effektiv sein, wenn sie bei der Auswahl von Quellen sowie der Beurteilung ihrer Relevanz und Güte kompetent ist.

Für die Aufbereitung der Erkenntnisse kommerzieller Forschung, für Schlussfolgerungen und Empfehlungen gelten die gleichen Kriterien der rationalen Nachvollziehbarkeit. Nicht zuletzt müssen Informationen grafisch, bildlich und schriftlich dargestellt, Schlüsse und Ratschläge müssen formuliert und in einem Forschungsbericht zusammengefasst werden. Der fertiggestellte schriftliche Projektbericht wird häufig durch eine Präsentation komplettiert, in der sich freie Rede und Visualisierung wechselseitig ergänzen. Auch die hierzu nötigen Fähigkeiten will Ihnen diese Einführung ins wissenschaftliche Arbeiten vermitteln. Sie liefert dafür keineswegs nur fachgebundenes Spezialwissen, sondern die viel beschworenen Schlüsselkompetenzen:

Es geht dabei um Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen, die domänenübergreifend sowie multifunktional und polyvalent anwendbar sind und Personen befähigen, fachliches Wissen und Können in komplexen und schwierigen beruflichen Alltagssituationen, aber auch in neuen und ungewohnten Situationen zur Anwendung zu bringen. (Schaper 2012: 18)

Alles, was Sie über (selbst-)kritisches, exaktes, transparentes und umfassendes wissenschaftliches Arbeiten lernen, dient Ihnen dazu, sich den Zugang zu weiteren Berufs- und Sachfeldern zu erschließen.

3.5 Literatur

- Bühler, Karl (1907): Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. Teil I: Über Gedanken. In: Archiv für die gesamte Psychologie. Bd. 9. Leipzig: Wilhelm Engelmann, S. 297–365.
- Bühler, Karl (1908a): Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. Teil II: Über Gedankenzusammenhänge. In: Archiv für die gesamte Psychologie. Bd. 12. Leipzig: Wilhelm Engelmann, S. 1–23.
- Bühler, Karl (1908b): Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. Teil III: Über Gedankenerinnerungen. In: Archiv für die gesamte Psychologie. Bd. 12. Leipzig: Wilhelm Engelmann, S. 24–92.
- Bühler, Karl (1918): Die geistige Entwicklung des Kindes. Jena: Gustav Fischer.
- Bühler, Karl (1927): Die Krise der Psychologie. Jena: Gustav Fischer.
- Das Gesetz der Macht [Class Action] (1991): Regie: Apted, Michael. 110 min. USA: Interscope Communications, Twentieth Century Fox.
- Gniffke, Kai (2014): Noch einmal: Ukraine-Berichterstattung. Online verfügbar unter: <http://blog.tagesschau.de/2014/10/01/noch-einmal-ukraine-berichterstattung/<30.06.2015>>.
- Leyendecker, Hans (2012): Was zur Hölle ist Recherche? Eröffnungsrede der nr-Fachkonferenz ‚Recherche reloaded‘. In: Netzwerk Recherche (Hrsg.): Recherche reloaded. Was Journalisten von anderen Rechercheberufen lernen können. nr-Werkstatt 21. Berlin, S. 6–15.
- Leyendecker, Hans (2014): Der böse Blick. In: Süddeutsche Zeitung. Nr. 259 vom 11.11.2014, S. 11.
- Popper, Karl Raimund (1995): Das Problem der Induktion (1953, 1974). In: Miller, David (Hrsg.): Karl Popper Lesebuch. Ausgewählte Texte zu Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie. Tübingen: Mohr, S. 84–102.
- Rahmsdorf, Stefan (2012): Klimawandel. Die Ausgewogenheitsfalle und andere Probleme. In: Netzwerk Recherche (Hrsg.) Recherche reloaded. Was Journalisten von anderen Rechercheberufen lernen können. nr-Werkstatt 21. Berlin, S. 16–33.
- Redelfs, Manfred (2012): Die Umwelt-Ermittler. Wie Greenpeace recherchiert. In: Netzwerk Recherche (Hrsg.) Recherche reloaded. Was Journalisten von anderen Rechercheberufen lernen können. nr-Werkstatt 21. Berlin, S. 118–132.

Schaper, Niclas (2012): Fachgutachten zur Kompetenzorientierung in Studium und Lehre, ausgearbeitet für die Hochschulrektorenkonferenz. Projekt nexus Konzepte und gute Praxis für Studium und Lehre. August 2012. Online verfügbar unter: www.hrk-nexus.de/fachgutachten_kompetenzorientierung/ <30.06.2015>.

Scheer, Ursula: Fehlschüsse der ARD. Online verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/ukraine-berichterstattung-fehlschuesse-der-ard-13188001.html> <30.06.2015>.

Sourcewatch: Purpose. Online verfügbar unter: <http://www.sourcewatch.org/index.php/SourceWatch:Purpose> <30.06.2015>.